

Die Johannes-Passion

Es vergeht kein Bachfest, in dem nicht eins der Großwerke des Meisters zum Klingen gebracht wird, eins jener Werke, die über Einzelbilder hinaus umfassende Zusammenhänge gestalten, wie gleichsam ein ganzes Strahlenbündel von Blicklinien auf einen gemeinsamen Blickpunkt richten. Das ist der Fall in der Johannes-Passion, die wir gestern in der Stadthalle als Mittelpunkt dieses Bachfestes hörten. Mit diesem Kolossalgemälde begann Johann Sebastian Bach sein Kantoramt in Leipzig. Er schrieb das Werk im besonderen Auftrag des Rats der Stadt Leipzig.

Wir wissen, dass ihm diese Aufgabe nicht leicht wurde. Wohl besaß er das technische Rüstzeug dazu, aber diese Christusgestalt des Johannes-Evangeliums mit ihrer Unnahbarkeit war ihm fremder, als die schlichte, natürliche, „menschlichere“ der matthäischen Darstellung. Auch fehlen die kurzen Szenen, an die eine lyrische Betrachtung anknüpfen konnte; die Vorgänge bieten in ihrer dramatischen Steigerung keine Ruhepunkte und kreisen im wesentlichen um die großen Gerichtsszenen vor dem Hohenpriester und Pilatus.

Diese Eigenarten des Textes hat Bach voll erfasst und in seiner Musik wiedergegeben, und so besitzen wir in der Johannes-Passion, dem Schwesterwerk der herzlicheren, vertrauteren Matthäus-Passion, eins der gewaltigsten und tiefsten Werke deutscher Kunst.

Der Meister mochte nicht die jener Sphäre des Eingangschores „Herr, unser Herrscher“ schließen und so stellt er diesem wuchtigen Portal den persönlichen, herzlich bittenden Choral „Ach Herr, lass dein lieb Engelein“ gegenüber. Das unheimliche Moll richtet sich zu einem warmen Es-Dur, zu einer innigen Musik voll Seligkeit und Glaubenszuversicht.

Professor Paul Firchow erwarb sich um die Aufführung dieser herrlichen Musik ein unbestreitbares Verdienst. Die sehr beherrschte, vornehm zurückhaltende Zeichengebung trotz des umfangreichen Klangkörpers, wie ihn der Königsberger Lehrergesangsverein und das Orchester des Reichssenders stellten, musste gerade bei einem solchen Werk sympathisch berühren. Nur schade, dass die Choräle so zerstückelt wurden, wodurch der Text bisweilen arg zerrissen erschien. Das Stimmenmaterial des Chores war, zumal in den Männerstimmen, erstaunlich gut, wengleich wir nicht verschweigen wollen, dass die Aussprache noch manche Wünsche offen ließ.

Die wunderbar jugendfrischen Arien gelangen prächtig, nicht zuletzt durch Professor Firchows beschwingte Tempi und durch das wirklich ausgezeichnete, jeder Situation gewachsen Orchester. Bedauerlich, dass der fast durchweg zu aufdringliche und wenig schöne Klang des Cembalos so manche Wirkung herabminderte.

Als klanglichen Höhepunkt des Ganzen möchten wir das Arioso „Betrachte, mein Seel“ bezeichnen, dessen mystisches Geheimnis der umflorte Klang der beiden Gamben und der süßen Laute als Begleitung Professor Roß' Bass unnachahmlich wiedergaben. Der Alt-Partie lieh Lore Fischer ihre schmiegsame Wärme und unerhört ausdrucksvolle Stimme und Helene Fahrni (Sopran) fügte ihren bisherigen Leistungen einen neuen Erfolg hinzu, wengleich sie uns vorher noch besser erschien. Hans Eggert sang mit dem seiner Aufgabe zukommenden hoheitsvollen, einfachen Pathos ganz großartig. Erwähnen wir noch Siegmund Roths fülligen Bass und Heinz Marten, dessen unerhört eindringlicher „Evangelist“ uns unvergessen sein wird, so ist das Bild geschlossen.

Wir danken allen Mitwirkenden, von denen wir nicht alle nennen können, für dieses neue Erlebnis Bachscher Musik!

Dr. Kelletat